



Lisa McInerney

Blutwunder

Roman

Aus dem Englischen von
Werner Löcher-Lawrence

liebeskind

I

Wie so vieles, was Ryan verkackt, geht es mit Ecstasy los.

Und wie so oft bei Ecstasy tut es das in Rotterdam, wo Daniel Kane, der völlig frustriert ist, weil er sich seit Monaten von seinem Lieferanten verarscht fühlt, die Bekanntschaft einiger Jungs aus Neapel macht. Dan freundet sich mit ihnen an, soweit das mit solchen Jungs möglich ist, sie rauchen zusammen holländisches Gras und zerreißen sich das Maul über die Rotterdamer Spießler.

Die Sache nimmt Fahrt auf, als Ryan nach einer Woche Sommerurlaub in Neapel mit der tiefen Beobachtung nach Hause kommt, dass die Pillen da echt besser sind, was er aus zwei durchgemachten Nächten mit null Kopfschmerzen schließt. Das setzt sich in Dans Hirn fest und entwickelt sich da zu so etwas wie einer Strategie. Als es Herbst wird, zieht er erste vertrauliche Erkundigungen ein. Als es Winter wird, organisiert er einen Besuch.

Ecstasy zu finden ist nicht einfach. Es gibt so viele MDMA-Imitate: PMA, NBOMe, MDE, alles Buchstabensuppen zweitklassiger Stimulanzien, in chinesischen Laboratorien entwickelt. Der Schwarzmarkt ist kein freier Markt. Die Konsumenten nehmen, was sie in die Finger kriegen, und Methylenedioxyamphetamin gibt es nun mal nicht immer. Das hängt von den Kapazitäten und Launen der Dealer ab, und denen kann man nicht wirklich trauen, denen geht's nur ums Geld. Bei der Befriedigung des Endverbrauchers geht es allein darum, wie viel er zu zahlen gewillt ist.

Aber Dan Kane denkt, da er nie derjenige sein wird, der die meisten Pillen importiert, muss er die besten haben. Die Ge-

winnmargen sind dann zwar nicht so großartig wie bei dem billigen Buchstabenschrott, aber bei Hochwertigem ist die Nachfrage hoch, und Dan pflegt den Ruf, mit feinen Pharmazeutika zu handeln. So macht es Sinn für ihn, von einem Produzenten zum andern zu wechseln, wenn der bessere Ware liefert. Sein Unternehmen ist klein genug, um mit solchen Wechseln umzugehen, sein Ehrgeiz groß genug, mit den Turbulenzen klarzukommen. Und Neapel, nun. Wie sich rausstellt, gibt's da bessere Pillen. *Ist das kein glücklicher Zufall?*, fragt er.

Weil, da ist natürlich die Sache mit Ryans Blut.

Anfang Dezember, etwa drei Monate vor Ryans Einundzwanzigstem, fünfeinhalb Jahre seit er mit seiner Freundin Karine zusammen ist, und sieben Jahre nachdem er Dan kennengelernt hat, stehen er und Dan in einem Gang im dritten Stock des Corker City-Hotels. Dan, der unterwegs noch ganz zapplig war, gibt sich kalt und klar, nur einmal sieht Ryan ihn auf dem Gang kurz zögern, und das ist, als er ausatmet und alle Luft aus sich rauspumpt, wie man es bei Langstreckenläufern manchmal sehen kann.

Dan neigt den Kopf leicht zur Seite, und daraufhin Ryan seinen auch. »Achte auf die Feinheiten«, sagt Dan, und Ryan nickt unmerklich, so wenig Platz ist zwischen ihnen. »Das ist kein Deal«, fährt Dan fort, »der sich in einfachem Englisch abwickeln lässt.«

Ryan weiß, dass es dafür zu spät ist, aber er sagt es trotzdem.

»Du weißt, wenn du hier eine neue Route aufmachst, hast du es mit der Camorra zu tun. Das ist dir klar, oder?«

»Was macht das für einen Unterschied?«, fragt Dan. Was unterscheidet Banden von Clans und Syndikaten? Am Ende geht's immer ums Geschäft. Dan hat mit englischen Topleuten gearbeitet, mit Holländern, Russen. »Und wenn ich Russen managen kann, Ryan, dann auch Italiener.«

Ryan weiß, dass man die Camorra nicht managt. Er kann nicht sagen, woher er das weiß oder wann er es akzeptiert hat.

Er weiß es einfach, vielleicht durch die dahingemurmelten Flüche seiner Mutter. Oder weil er trotz allem vernünftig ist. Im Grunde.

Dan neigt den Kopf in die andere Richtung. »Sag, dass du okay bist.«

»Ich bin okay«, lügt Ryan.

Ryan sitzt mit einem einsamen Neapolitaner in einem Eckzimmer, und sie reden, während es in der Stadt unten dunkel wird. Das MDMA wird in Estland hergestellt, in Neapel in Pillenform gebracht und nach Cork geliefert werden, während sich Dans Geld in die Gegenrichtung bewegt. Im Hintergrund werden Buchhalter herumsurren und Illegales legal machen. Einzelheiten verschleiern, Bestechungsgelder zahlen und das Ganze in die richtigen Gewänder kleiden. Dan gibt Ryan die Fragen vor. Der Rest der Truppe, Shakespeare, Pender, Cooney und Feehily, fläzt sich auf Sesseln oder lehnt an der Wand. Der Neapolitaner ist unbeeindruckt.

Ecstasy, eine Probesendung von fünfzigtausend für fünfzigtausend, nur um die Route zu testen, alles im Voraus bezahlt, ein Fünfzigtausend-Euro-Risiko für einen brandneuen Lieferweg, und Ryans Bedenken kommen Monate zu spät.

Ich bin okay, sagt er sich, obwohl er es nicht ist. Er ist nervös und fühlt sich wie eingerostet. Seit dem Feiertagswochenende im Oktober hat er nichts mehr gemacht.

Der Neapolitaner will, dass er ihm was erklärt, und entweder ist es Ryans Aussprache, das verschluckte Ende eines Wortes oder dass er ins *Napulitano* rutscht. Die Augen des Italieners werden ganz groß. Der Ruf des Blutes: Seine Nasenlöcher blähen sich, sein Mund weitet sich. Er erkennt in Ryan einen seiner Art.

Ich bin okay, redet Ryan sich ein. *Das alles ist okay*.

Dan organisiert die vierzehn Tage nach dem Treffen aufs Sorgfältigste. Er schickt Shakespeare, eigentlich Shane O'Sullivan, seinen Vollstrecker und Berater, seine rechte Hand, um

eventuelle Probleme mit seinem Mann vom Zoll zu besprechen. Er checkt eine alte Mietwohnung an der Watercourse Road als mögliche Basis für die erste Sendung: Sind die Wände feucht, zieht's da, was sind die Nachbarn für Leute? Er unternimmt zwei Probelläufe mit Cooney und Feehily und fabriziert gute Gründe, warum die beiden an den Tagen vor der Lieferung im Corker Hafen in Ringaskiddy sein müssen. Die Pillen sollen im letzten Container sein, der vor Weihnachten aus Salerno kommt, am 23. Dezember.

Dabei denkt er weit über das Best-Case-Szenario hinaus: Die Lieferung ist ein Erfolg, die Pillen werden gleich verkauft, und die Jungs in Neapel machen pro Pille einen guten Preis, sodass eine lange Zusammenarbeit gewährleistet ist. Halb Irland wird dabei sein wollen. In Uniform oder ohne, alle werden ihren Schnitt machen wollen. Damit umzugehen wird starke Nerven erfordern. Er muss sich seiner Fähigkeiten sicher sein, seiner Leute, und dass er zu dieser Stadt gehört. Am meisten sorgt er sich um Jimmy Phelan, den Raubritter, der oft nur mit seinen Initialen genannt wird, weil die Leute die Hosen voll haben. Der Kerl denkt, alles in Cork gehört automatisch ihm. Wenn Jimmy Phelan spitzkriegt, was da läuft, wird er mit Sicherheit versuchen, die Sache an sich zu reißen. Dan weiß, dass sich die Route bewährt haben muss, bevor es so weit kommt. Je länger er es schafft, dass Phelan nicht dahinterkommt, desto leichter wird mit seiner Großmannssucht umzugehen sein. Wenn das bedeutet, erst mal nur außerhalb der Stadt zu verkaufen, sei's drum.

Er erklärt Ryan diese Dinge wieder und wieder, in Ryans Wohnzimmer, frühnachmittags in der ersten Dezemberhälfte. Dan ist begeistert, Dan ist nervös, Dan ist entschlossen, optimistisch und verzweifelt.

Dan scheint enttäuscht, dass Ryans Ernennung zum Dolmetscher den Jungen nicht gleich aus seiner Depression geholt hat. Als hätte er erwartet, Ryan wäre nach dem Treffen mit dem Neapolitaner gleich wieder der Alte.

Am Ende der vierzehntägigen Vorbereitungen sagt er: »Es wird Zeit, dass du deinen Arsch wieder hochkriegst«, nicht ganz unfreundlich.

Es ist eigentlich nur Ryans neuartige Melancholie, über die Dan sich beschweren kann. Verdient hat Ryan auch so. Während seiner Wochen zu Hause hat ihm sein Bruder Cian Pommes und schlechte Nachrichten gebracht und war im Gegenzug mit Wegbeschreibungen versorgt worden – zu Kunden, Abholpunkten, Schuldnern, Handlangern. Die Dealer, die Ryan versorgt, sind nicht auf Grund gelaufen. Dan hat keinerlei Beschwerden gehört. Aber er braucht mehr von Ryan als nur den regelmäßigen Umsatz, mehr sogar als seine Italienischkenntnisse und sein neapolitanisches Blut. Dan Kane, ein disziplinierter Esser, der Gewichte hebt, liest und sich zusammensucht, was ihm am Buddhismus am besten gefällt, der an Ausgeglichenheit glaubt, herumvögelt und auf die Qualität seines Kokains stolz ist, dieser Dan Kane braucht einen Apostel. Er braucht eine wandelnde, redende Bestätigung, dass er auf der Höhe ist.

Daniel Kane hat eine Menge Energie in Ryan Cusacks Wohlbefinden investiert.

Einige Tage bevor die Pillen ankommen sollen, braucht Dan wieder Ryans Italienischkenntnisse.

Es ist später Samstagnachmittag, und Ryan ist zu Hause. Karine ist bei ihm. Wenn sie die Zeit erübrigen kann, neben ihrem Studium, kommt sie, um ihn an die verschiedenen Dinge zu erinnern, die zum Leben gehören. Du solltest was essen, reden, spazieren gehen, du solltest mit mir schlafen. Heute hat sie auch noch gesagt, dass er duschen soll. Ryans körperliche Ausstattung ist von der Art, dass er zur Eitelkeit neigt – *septisch* ist der alte Cork'sche Ausdruck, den er von seinem Dad zu hören kriegt. Aber seit jenem Feiertag vergisst er sich, um sich später, leicht

überrascht, wieder zu erinnern. Sein Bart wächst schnell, wie sich herausstellt.

Dan schreibt:

DU MUSST FÜR MICH MIT JEMANDEM REDEN.
ALSO KOMM IN DIE GÄNGE, KLEINER MANN.

Die Nachricht kommt, als Ryan im Bad ist, und Karine liest sie. Als er zurückkommt, sitzt sie auf seinem Bett, ohne Stiefel, die Füße unter sich gezogen, hält sein Telefon in der Hand und starrt ins Nichts.

Sie sagt: »Dan will was von dir.«

Sie lässt ihn das Telefon nehmen. Er liest Dans Nachricht, die zu einem sehr ungünstigen Zeitpunkt kommt, schließlich weiß Karine nicht, dass Ryan mit neapolitanischen Exporteuren redet. Sie ist nicht darauf vorbereitet, dass Dan nach ihm verlangt. Ryan weiß, er sollte sich setzen, seine Gedanken sammeln, Dan anrufen und um eine Stunde Aufschub bitten. Er muss seiner Freundin seine Rückkehr aus dem Exil erläutern, die ihn immer noch dort wähnt. Er legt das Telefon auf den Tisch und nimmt sich eine dunkle Jeans, ein enges T-Shirt und Stiefel. Zum Ausgehen.

Es ist eine knifflige Unternehmung. Er ist ziemlich langsam, und sie beobachtet ihn, als würde sie einen Reha-Aufenthalt in Erwägung ziehen. Fährt mit den Händen über seinen Körper, zupft seine kurzen Locken zurecht, streicht ihm mit den Fingerspitzen über die Wange, legt die Handflächen links und rechts auf seine Brust.

»Merkst du nicht, was für ein wandelndes Desaster du bist?«, sagt sie.

Ein Desaster, durch Abstammung und eigenes Zutun. Ryan, der älteste Sohn von Tony Cusack und Maria Cattaneo, ist in Cork City geboren und aufgewachsen und spricht, mit leichtem Einschlag, fließend Italienisch, gebrochen Neapolitanisch und ein raues, schnelles irisches Englisch. Seine Augen sind schwarz

wie Melasse, seine olivfarbene Haut ist atlantikgebleicht, wobei seine Nonna allem, von der Zugluft bis hin zum *malocchio*, mehr oder minder ernsthaft die Schuld für seine Blässe gibt. Ryan ist knapp unter eins achtzig und ein bisschen schmaler um die Brust, als er es sein sollte, doch das Leben im Exil macht Männer nun mal hager. Er betreibt das Geschäft junger, wilder Kerle überall auf der Welt, das Verschieben illegaler Rauschmittel aus seinen prekären Kreisen in die Hände, Münder und Nasen derer, die es besser wissen sollten. Gibt sich großkotzig, um den Umstand zu verbergen, dass er weder frei atmen noch gut schlafen kann. Macht sich Sorgen um seine Zukunft und fühlt sich manchmal furchtbar unzulänglich. Ryan hat nicht genug Übung, um immer ins Schwarze zu treffen.

Vor ihm sitzt seine Freundin, seit sechs Jahren ist sie das, so blond und hell wie er dunkel ist und blutleer. Sie zieht ihre Hände zurück, schiebt die Lippen vor und holt Luft.

»Du bist doch völlig neben der Spur«, sagt sie, »und wenn du jetzt da raus zu Dan gehst, haut's dich um.«

»Ich muss wieder an die Arbeit, Mädchen.«

»Warum musst du gerade jetzt wieder anfangen? Du hast seit sechs Wochen nichts gemacht, Ryan, und stell dir vor, er ist auch ohne dich klargekommen.«

Ryan kann sie keines Besseren belehren. Er war still die letzten sechs Wochen, meist zu Hause, und ihre Worte zeigen mal wieder, denkt er, wie unschuldig seine Freundin doch ist. Anzunehmen, dass er nicht gleichzeitig was am Laufen hatte. Karine ist sich nur in groben Zügen bewusst, was ihr Freund so treibt, wenn er nicht mit ihr zusammen ist. Dan kennt sie nur, weil Ryan schon länger mit ihm zusammen ist als mit ihr. Sie weiß, dass Ryan genug verkauft, um einen ordentlichen Schnitt zu machen. Was ihr seit einiger Zeit nicht mehr ganz recht ist. Es war okay für sie, solange die Alternative war, dass er hätte hungern müssen. Aber jetzt hat er Geld und einen bestimmten Ruf, und das passt ihr ganz und gar nicht.

Ryan sagt: »Zu Hause zu bleiben würde mir mehr schaden.«
»Wieso das?«

Sie sieht müde aus, denkt er, aber das ist der Prüfungsstress. Sie haben es beide nicht leicht, auf unterschiedliche Weise.

Er sagt: »Ich fühle mich besser. Die letzten paar Wochen ... ich hab's gepackt, ich bin drüber weg.«

»Du bist drüber weg? Ryan, du hast versucht, dich umzubringen.«

»Hab ich nicht.«

»Du sagst, du bist raus aus dem Loch, ohne dich dem zu stellen, was dich da reingebracht hat.« Sie weicht zurück. »O Gott«, seufzt sie und blinzelt in Richtung Decke.

»Ich weiß, wonach es aussah.« Ryan will nach ihrer Hand greifen, doch sie hebt beide Hände und zieht einen Schmallmund. »Aber das war es nicht. Es ist schon schwer genug, ein paar Tage ohne dich auszukommen, Karine. Warum würde ich das in die Länge ziehen wollen?«

»Weil du dich schuldig fühlst. Weil du nicht klar denken konntest.«

Ryan reibt sich die Augen. »Ich mache es wieder gut«, sagt er.

»Okay. Ich musste dich vor einem frühen Tod retten, aber das machst du einfach wieder gut. Das gehört nun mal dazu, wenn man mit dir zusammen ist. Oh, mein Freund hat Tiefgang. So tief, dass er beinahe zwei Meter unter der Erde gelandet wäre.«

Sie hat allen Grund, frustriert zu sein. Im Oktober hat er es bei einer Feld-Wald-und-Wiesen-Sauferei komplett übertrieben: zu viele Drinks für seine Verfassung, die durch Zwickmühlen, gefühlte Ausweglosigkeit und Selbstmedikation geschwächt war. Dazu seine grundlegenden Ängste. Alle erzählen Ryan, dass er wie Tony aussieht, ihm wie aus dem Gesicht geschnitten ist, der wahre Sohn seines Vaters. Es musste ja so kommen, Tony würde sich in ihm durchsetzen, nicht nur äußerlich, sondern auch mit seiner Wut, seiner Weinerlichkeit, seinen Fäusten. Ryan hat-

te mit seiner Freundin gestritten. Sie hatte ihn unter Druck gesetzt und er die Faust gehoben. Hat sie nicht geschlagen, stand aber kurz davor. Hat sie gegen die Wand gedrückt und die Faust in den Putz gerammt.

»Was ist nur in dich gefahren?«, hatte sie geweint, und wenige Stunden später gaben die Ärzte aus der Notaufnahme Antwort. Kokain, sagten sie. Alkohol. Paracetamol.

Sechs Wochen Benommenheit waren die Folge. Ryan plagten verschüttete Erinnerungen und die Fassungslosigkeit darüber, so ausgerastet zu sein. Er ist ziemlich sicher, dass die Überdosis nicht gewollt war. Er weiß, wie lange es dauert, sich mit Paracetamol umzubringen, und es kommt ihm nicht in den Sinn, dass er es versucht haben könnte.

Ryan nimmt an, dass er nach einem weiteren Streit mit Karine einfach nur traurig und betrunken war, wobei er ihr nie die Schuld gegeben hat, selbst in den finstersten Momenten nicht. Karine hat nichts damit zu tun, dass er ihre gemeinsame, wunderschöne Geschichte auslöschen wollte und die tausend Dinge, die sie für ihn tut. Er ist es, er macht sie fertig, und sie sieht ihn an, den Tränen nahe und so verletzlich, und ihre Mitäterschaft macht sie wütend, und die Wut beschämt sie. Es gab Ärzte, die unheilvolle Worte wie »Episode« wiederholten und auf einen Psychiater, Psychologen oder was auch immer Bezug nahmen, was Karine, die angehende Krankenschwester, ernst nehmen musste. Sie wartete mit ihm in der Apotheke auf Medikamente, die er dann nicht genommen hat und nicht nehmen wird. Karine hat ihm ein Notizbuch gekauft und ihn angefleht, hineinzuschreiben, was er nicht ausdrücken kann. *Schreib auf, was du fühlst*, sagte sie. *Ich weiß nicht, schreib über Songs, die dir etwas bedeuten. Wenn du schon nicht mit mir redest, schreib mir. Schreib irgendwem.* Sie versucht ihn wieder zusammenzusetzen.

Ja, ich bin ein Desaster, möchte er ihr sagen, ich bin ein Desaster und wünsche mir, dass du mich wieder in Ordnung

bringst. Ich will hier raus, ich will wiedergutmachen, was ich dir angetan habe. Am Fuße des Vesuvs will ich es begraben.

Doch stattdessen macht er einen Schritt auf sie zu und versucht, gesund und normal zu tun, er küsst sie nachdrücklich und versichert sich ihrer Kooperation. Sie legt ihm die Arme um den Hals.

Hitze, Haut, Schweiß. Sie schimpft sogar noch, als ihre Körper übereinandergleiten. Sie sagt, sie kann ihm nicht helfen, wenn er nicht mitmacht. Sie erinnert ihn daran, dass sie im nächsten Jahr ihren Abschluss macht. Ihre Wege könnten sich trennen. Sieht er das nicht? Himmlisch, im schwachen Schein der Bodenlampe neben seinem Bett sagt sie ihm, dass sie ihn liebt. Hinter ihren Schultern schimmern die Dinge, die sie auf seiner Kommode liegen hat. Eine Bürste, ein Deospray, Abschminkcreme, Watte. Zwei kleine Flakons Nagellack, pastellfarben. Und in einer der Schubladen gibt es noch mehr. Flauschige Strümpfe, T-Shirts, Tampons, ein Föhn. Alles andere gehört Ryan, Elektronik, ein digitales Klavier, schwarz, kantig, Männersachen, aber das Zimmer ist genauso ihres wie seins.

Zwischen tieferen, langsameren Atemzügen sagt er, dass er sie auch liebt. Mehr liebt.

»Wenn du mich liebst, hörst du auf. Und zwar sofort.«

»Womit?«

»Mit dem Dealen.«

Er drückt seinen Mund auf ihren Hals und schmeckt Salz.

Sein Telefon klingelt, als er an ihrer Schulter wieder zu Atem kommt und sie Kreise auf seinen Nacken zeichnet. Draußen ruft jemand: »Okay, Schatz!«, eine Autotür schlägt zu, ein Lieferwagen fährt vorbei, und hinten im Haus schaltet sich die Heizung mit einem Brummen ein. Ryan rollt zur Seite. Karine klammert sich an ihn.

»Antworte nicht«, sagt sie. »Hör einfach auf.«

Aber er muss antworten. Die Normalität verlangt es von ihm.